

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Raths der Stadt Leipzig.

Nr. 221.

Montag den 9. August.

1858.

Die Wasserbeschädigten im Kreis-Directions-Bezirke Zwickau betreffend.

Mit Rücksicht auf den in der Leipziger Zeitung veröffentlichten Hülseruf der Königlichen Kreis-Direction zu Zwickau erklären wir uns bereit, milde Gaben an Geld und Kleidungsstücke für die Wasserbeschädigten des gedachten Kreis-Directions-Bezirks überhaupt in unserer Stiftungsbuchhalterei auf dem Rathause entgegennehmen zu lassen und sie sodann an die Königliche Kreis-Direction zu Zwickau weiter zu befördern.

Leipzig, den 7. August 1858.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Berger.

Das Volk des Obergebirges.

(Schluß.)

Mit der Genussucht und Verschwendug hat es scheinbar eine andere Bewandtniß. „Wenn es im Gebirge schlecht geht, — so sagt man — dann jammert und wehklagt das Volk, plagt um Unterstühungen und Almosen, und die wenigen Besessenden jener Gegend, die Behörden und das Niederland können nicht geben genug, um nur einigermaßen das unaufhörliche Hilfsgeschrei zu beruhigen; wenn aber Arbeit und Verdienst eintritt, da denkt die Bevölkerung des Gebirges an alles Andere, nur nicht an das Sparen auf schlechteren Zeiten, Genüsse und Vergnügungen nehmen kein Ende, und wie das Geld verdient ist, so wird es auch verthan; daher kommt es, daß es zu nichts gebracht wird und daß die Noth an die Thür klopft, sobald die Arbeit einmal zu stocken beginnt.“ — Soweit dieses Raisonnement Thatsachen enthält, scheint etwas Wahres darin zu liegen. Es ist richtig, wenn das Hungereleiden und Frieren, wenn die Angst und Sorge der Väter und Mütter um die Ernährung ihrer Kinder, um die Pflege ihrer Alten und Kranken wieder einmal glücklich überstanden ist und eine bessere Zeit wieder Verdienst und Brod spendet, dann lebt das Gebirgsvolk gleichsam in Freude neu auf; denn nun ist es ja möglich, sich wieder einmal gründlich zu sättigen, vielleicht nach langer Entbehrung, nach beständigem Hinsitzen mit Kartoffeln, Brod und Kaffee ähnlichem Trank, einmal kräftiges Gemüse und ein Stück Fleisch in das Haus zu schaffen, dem erschöpften und entkräfteten Arbeiter einen Trunk Bier zu reichen, die versetzten Betten und Hausräthe einzulösen; deshalb ist die ganze Familie fröhlich und läßt sich's wohl sein, so lange die Gunst des Geschickes die glücklichen Tage festhält. Selbstverständlich nützen auch die jüngeren Arbeiterschaaren die für sie glückliche Zeit, um sich, nach ihrer Weise, nach den Neigungen und Ansichten der Jugend, den entbehrten und versagten Lebensgenuß zu verschaffen, auf den ja die Jugend nach den Gesetzen der Natur ein unbestreitbares Recht hat. Was ist nun diese sogenannte Genussucht und Verschwendug des Volkes in günstigeren Zeiten, und worin besteht der Reichthum, um diesen Leidenschaften zu fröhnen? Wer den obigen industriellen Erwerbsverhältnissen gefolgt ist, der wird sich sagen, daß selbst unter solchen Umständen von Erwerb überflüssigerirdischer Güter im Gebirge keine Rede sein kann. Das Volk wird hingerissen von der Freude darüber, daß es einmal auf kurze Zeit so viel verdient, als es nach gewöhnlichen normalen Verhältnissen, nach den nothwendigen Anforderungen der Volkswirtschaft an den Mahnungsstand und die Quellen der alltäglichen Lebens-

bedürfnisse der arbeitenden Classe, haben und verdienen muß! — Diese sogenannten guten Zeiten im Gebirge sind, genau genommen, nichts mehr und nichts weniger, als die regelmäßigen befriedigenden Erwerbs- und Mahnungsverhältnisse der niedersächsischen Arbeiter, die sich gewaltig wundern und kaum, wie das gedrückte Gebirgsvolk, mit einer staunenswerthen Entbehrung und Ergebung dulden würden, wenn bei ihnen diese Regel jemals zur Ausnahme werden sollte.

Unsre Auffassung vom Gebirgsvolle ist aber durchaus keine so ideale, wie es hiernach vielleicht scheinen könnte. Wir geben zu, und wissen, daß es in vorübergehenden für die Gebirgswaren besondere günstigen Geschäftspérioden für einen Theil der Arbeiter, namentlich für die jüngere, ledige Generation, wenn sie sich mit dem absolut Nothwendigen begnügen wollte, möglich sein würde, wenigstens einige geringe Ersparnisse zu machen, um dem ersten Andrang der künftigen Noth widerstehen zu können, und man darf nicht vorschnell übersehen, daß solche Ersparnisse von vielen Arbeitern auch gemacht werden. Auf der andern Seite läßt sich aber auch nicht läugnen, daß zum Theil an ein solches Aufsparen nicht gedacht, daß dasselbe wenigstens nicht zur Ausführung gebracht wird; und diese Fälle mögen wahrscheinlich den Vorwurf der Genussucht und Verschwendug auf das Gebirge geladen haben.

Hier wolle man jedoch nicht außer Acht lassen, welche Bewandtniß es mit diesen, vielleicht möglichen Ersparnissen hat. Der Arbeiter weiß aus fast lebenslänglicher Erfahrung im Voraus, daß solche sogenannte Glanzperioden der Eintagsfliege gleichen, deren Leben mit derselben Sonne untergeht, die es hervorrief, wie dies im Wesen der Modewaaren begründet ist; zudem ist der zu ermöglichen Ueberverdienst eben nicht weiter reichend, als um die nächste hereinbrechende Noth auf kurze Zeit etwas erträglicher zu machen, und dies führt bei dem Arbeiter in der Regel die Reflexion herbei: „was hilft, wenn ich die wenigen Pfennige oder Groschen ansammele und fordarbe, wie ich bisher gedarbt habe — sie können mich nicht retten, wenn die schlechte Zeit wieder kommt — zum Verderben ißt zu viel, zum guten Auskommen ißt zu wenig — darum will ich mit wenigstens für die ertragene und noch zu ertragende Noth auf die kurzen Tage der Möglichkeit etwas zu Gute thun.“ Was soll man nach Lage der Dinge zu solcher Rede sagen? — Und diese Reflexion wird in der Regel kaum ausgedacht, so schnell ist der Entschluß gefaßt, weil er — und das ist der gefährlichste und unvermeidlichste Grund dazu — durch den gewöhnlich ganz plötzlich eintretenden Wechsel der Arbeits- und Verdienstverhältnisse, durch den grellen Con-